

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armenerzieherverein
Band: 5 (1879-1883)

Rubrik: Versammlung in Aarau den 23. und 24. Mai 1881

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versammlung in Aarau

den 23. und 24. Mai 1881.

Die Verhandlungen beginnen mit dem Liede: „Trittst im Morgenroth daher.“ Hierauf verliest das Präsidium einen Grufß des Seniors der Schweiz. Armenernerzieher, des Herrn Schlosser auf der Gruben, an die heutige Versammlung, nebst seinem Botum für die zu behandelnde Frage, welches darin gipfelt: „Jeder trachte darnach, seine ihm anvertrauten Zöglinge zur Genügsamkeit und Arbeitsamkeit zu erziehen, dann hat er ein schönes Stück der sozialen Frage gelöst.“

Nun erhält der Hauptreferent, Herr Gubler, das Wort über das Thema: „Was können die Anstalten zur Lösung der sozialen Frage beitragen?“ In glänzendem, schwungvollem Vortrage zeigt der Referent die historische Entwicklung des Sozialismus der verschiedenen Nationen in verschiedenen Epochen, kommt auf den gegenwärtigen Stand derselben zu sprechen, zeigt seine Ursachen, spricht von seiner Berechtigung und kommt schließlich auf die Mittel zur Bekämpfung dieser alle Sittlichkeit, menschliche und staatliche Ordnung bedrohenden Bestrebungen zu sprechen.

Herr Schneider verdankt im Namen der ganzen Versammlung die gediegene, umfangreiche Arbeit und ertheilt dem Correferenten, Herrn Widmer, das Wort.

Dieser ist grundsätzlich mit dem Herrn Referenten einverstanden, macht noch einige Ergänzungen, spricht von den jüngsten sozialistischen Umtrieben im Auslande und in der Schweiz und zeigt schließlich Mittel und Wege zur Bekämpfung des im Wachsen begriffenen Uebels.

Hierauf eröffnete Herr Frick, Waisenvater, den Reigen der Diskussion. Er verdankt vornherein beide musterhaften Referate. In Bezug auf die Frage selbst glaubt er, unsere Anstalten seien nur ein geringer Faktor zur Bekämpfung des sozialen Uebels; er appellirt an größere Kräfte, um mit ihnen Hand in Hand zu gehen gegen diese Auswüchse. Er tadelt die Gleichgültigkeit, mit der man gewisserseits dem stets wachsenden Uebel entgegensteht. Die Schule sollte auf Mittel zur Bekämpfung des Uebels denken und erzieherisch nach dieser Richtung eingreifen. Er selbst findet das praktische Christenthum als mächtiger Hebel gegen den Sozialismus nach dem Grundsatz: „Bete und arbeite.“

Herr Schaublin glaubt ebenfalls, unsere Mittel seien sehr beschränkt, um wirksam gegen dieses Uebel zu steuern, allein wir sollen unsern

Einfluß nicht unterschätzen; wir sollen nicht erschrecken vor der großen Macht und unsere Aufgabe als unlösbar betrachten. Wenn wir in unsern Anstalten mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln auf die Zöglinge gegen dieses Pestübel einwirken, so konstatiren wir Beispiele, und diese werden ihren Zweck nicht verfehlen.

Herr Bachmann glaubt, unsere Anstalten könnten doch viel zur Unterdrückung des Sozialismus beitragen. Als Mittel bezeichnet er, daß wir erstens unsere Zöglinge auf die Vorzüge unseres Vaterlandes gegenüber dem Auslande aufmerksam machen. Der Sozialismus ist eine ausländische Schmarozerpflanze. Dort wo durch die Großindustrie Tausende von Arbeitern überflüssig geworden, wo die Militärstaaten am Marke des Volkes zehren, da wird die Unzufriedenheit der untern Volksschichten hervorgerufen. Allerdings haben Mißjahre, das Sinken der Industrie, der Eisenbahnschwindel und die Konkurse das ihrige zu diesem Nothstande beigetragen. Er findet, der Staat sollte auch der physischen Verkommenheit des Volkes durch die Gesetzgebung entgegenarbeiten, z. B. durch Erhöhung des Zolles auf Spiritus und durch Wirthschafts- und Brennerereiseze 2c. Schließlich ermahnt er jeden Erzieher auch außer seiner Anstalt als Bürger, wo es sich Gelegenheit bietet, gegen das Uebel mit allen Mitteln zu kämpfen.

Herr Mühlheim mit seinem $\frac{3}{4}$ Jahrhundert auf dem Rücken fühlte einen ziemlichen „Grusel,“ als ihm vor einiger Zeit vorliegende Frage bekannt wurde; doch erkennt er nun nach Anhörung des vor-
trefflichen Referates seine Befürchtungen als grundlos. Er sagt, durch ernste und gewissenhafte Arbeit auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit, gelange man zur wahren Lösung der sozialen Frage. Es herrscht ein ungesundes Verhältniß zwischen Lehrjungen, Gesellen und deren Meisterfamilie. Gene sind oft genöthigt in Wirthschaften ihre Kost zu nehmen, gewöhnen sich daher leicht an's Wirthshauslaufen, hören lose Redensarten und werden dem wahren, schönen Familienleben ganz entfremdet. Er weist auf Deutschland hin, welches das Ungesunde aus dem Gesellenthum scheiden will.

Herr Schlegel gehört auch zu den Veteranen, auch er meint, bei ihm gehe es nicht mehr ohne Husten und Herzklopfen; er möchte lieber die Jungen reden hören. Die Frage ist uralte; sie wird und muß gelöst werden, doch wann und wie, das allein wisse Gott, jedenfalls nicht durch die Gespenster eines Communismus. Er hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß der Sozialismus noch nicht zum Durchbruch komme, indem er auf Ungefeßlichkeit und Sittenlosigkeit basire. Er meint, der Staat könne durch mäßige Gesetzgebung die Lage des Arbeiters erleichtern. Ebenso die Volksschule, wenn sie sich auf die richtige Basis stellt, und nicht bloß das Abrichten, sondern auch das Erziehen im Auge behält. Er tadelt die moderne Lehrerbildung. Den Anstaltsvorstehern empfiehlt er, ihre Zöglinge zur Arbeitsamkeit und zum Sparen anzuhalten, auch

auf die Gefahr hin dem Materialismus Vorschub zu leisten. Mädchenanstalten sei besonders Gelegenheit geboten, für den Verkauf zu arbeiten, und gewisse Behörden sollten darauf mehr Gewicht legen. Doch komme es vor, daß Vorsteher sich einfach mit dem Spruch begnügen müssen: 1 Petr. 2, 18.

Herr Käf, Statthalter in Herisau, wirkt je älter er wird, desto lieber am Wohl der Mitmenschen und besonders Armer und Unglücklicher. Er weist auf einen Verein im Appenzellerländchen hin, der sich die Aufgabe stellt, der Schule entwachsene arme Knaben in tüchtige Arbeiterfamilien zu placiren, wo sie Kost und Logis erhalten. Die Bestrebungen des Vereins seien mit Erfolg gekrönt.

Herr Pfarrer Petermann betont, daß ein großer Prozentsatz der Sozialisten unbewußt in diesen Strudel hineingezogen werden, und da der soziale Aushängeschild verlockend ist, so kommen viele in dieses Fahrwasser, ohne es zu wollen. Die Schule sollte deshalb über sozialistische Bestrebungen belehren und auf das Ungesegliche und Gefährliche derselben aufmerksam machen.

Herr Schenkel tadelt die großen Anforderungen der Kinder an ihre Eltern und mahnt zur Bescheidenheit und Einfachheit, verlangt von den Eltern mehr Festigkeit und Consequenz in der Erziehung ihrer Kinder, welche sich unbedingt dem Willen ersterer unterordnen sollen. Mehr Häuslichkeit und Gehorsam thut noth.

Herr Wellauer findet auch einen Uebelstand darin, daß viele Lehrmeister ihre Lehrlinge nicht mehr in Kost und Logis halten. Es sind aber immer noch Meister zu finden, die hierin eine Ausnahme machen, und hierauf sollte man bei Placirung von Lehrlingen großes Gewicht legen. Disziplinarische Ausschreitungen von Seite der Lehrlinge seien dann gewiß seltener. Schließlich empfiehlt er für Anstalten Propaganda zu machen und viele junge Männer in unsere Interessen zu ziehen suchen.

Herr Nebli sagt, so lange Menschen leben, habe es Krankheiten gegeben, worunter Lüge die größte sei. Gott sei der beste Arzt, der heilen könne. Wären nicht so viel Lug und Trug im Sozialismus, fände er auch mehr Sympathie und hätte größere Erfolge aufzuweisen. Die Liebe Christi weist uns den richtigen Weg in allen sozialen Lebensstellungen.

Herr Schneider verdankt die allseitige und gründliche Diskussion und gibt ein kurzes Resümee der gefallenen Voten. Die Sitzung wird geschlossen mit dem Liede: „Wir glauben all' an einen Gott etc.“

Auf die geistig anregenden Verhandlungen folgte ein äußerst gelungenes Bankett, freundlich schon in seinem Außern; es servirten holdselige Töchter der gastfreundlichen Stadt Aarau, und aus zarter Hand nahm's die schwielige und derbe Hand eines Armen Erziehers mit innigem Dank entgegen. Manchem Armenlehrer schien der Tisch nur

zu köstlich; doch war er leicht zu bewegen, den geschmackvollen Platten tüchtig zuzusprechen. An Toasten fehlte es auch an diesem Bankett nicht.

Herr Pfarrer Bschokke verjüngt seines graues Haupt, indem er ausruft: „An's Vaterland, an's theure, schließ dich an! Das halte fest mit deinem ganzen Herzen! Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft etc.“ Erst als Pfarrer habe er die Armuth des Volkes kennen gelernt; da habe er den ersten Funken von Liebe für die Armen empfunden, der ihn dann auch zur That begeisterte. Der Armenverein hat sich seit 20 Jahren sehr gehoben und mit großem Segen gewirkt. Schwere Erfahrungen fehlten nicht. Viele die als gerettet in's Leben hinaus gestellt wurden, fielen wieder dem Verderben in die Arme. Eine Sündfluth ist in den Kanton Aargau gekommen, durch das Teufelswasser, den Schnaps. Große Unterwühlungen hat dies gräßliche Element im Volksleben angerichtet und blühende Familien und Gemeinden in den Strudel hinuntergerissen. Doch nun ist Trost gekommen. Neuen Muth habe er geschöpft aus den Referaten und Voten. Nicht alle Früchte reifen. Wenn das Mark gut ist, bleibt der Baum und treibt immer wieder neue grüne Zweige, fruchtverheißend. Das Streben für Armenerziehung ist ein religiöses. Es ist die Liebe zur Kindheit. Jesus ist der Gründer des großen Armenerziehervereins. Nicht Ruhm, sondern heilige Inbrunst der Liebe sollen wir bewahren für unsere leidenden Mitmenschen. Führen wir in allen Zeiten unsere Jugend unter das Schirmdach des Vaterlandes, das seine Kinder sammelt. Er dankt der hohen Regierung und den Aarauern für ihre rege persönliche Theilnahme an diesem Feste. Er bringt ein begeistertes Hoch dem Vaterlande.

Herr Regierungsrath Ringier von Zofingen bringt im Auftrag der Regierung Gruß und Glückwunsch, einen herzlichen Gruß als Dank des Vaterlandes für geleistete Dienste, einen aufrichtigen Glückwunsch als Aufmunterung zur rastlosen Thätigkeit auf dem schönen Feld der praktischen Bruderliebe. Der Staat erreicht den Zweck ohne Mitwirkung des Vereins nicht. Er bringt ein Hoch der unerschöpflichen Kraft der Menschenliebe.

Herr Direktor Hürbin bringt sein Hoch der Verbrüderung aller Vereine, die zum Wohle des Vaterlandes arbeiten.

Herr Schlegel gedenkt in begeisterten Worten der Mutterliebe und bringt sein Hoch den frommen, guten Müttern und allen denen, die es noch werden wollen. Thränen sah man in manchem Auge, als der vielerfahrene Greis das schöne Lied citirte: „Wenn eine Mutter betet für ihr Kind:

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der durch den Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo, fromm gesinnt,
Still eine Mutter betet für ihr Kind.“ etc.

Herr Frit bringt die Schriften Bichoffes in Erinnerung. Sein Hoch gilt den Vorbildern: Welti (Krieg) und Herzog (Frieden).

Herr W i k e m a n n wünscht: „Möchten doch sowohl Strafhausdirektoren, als auch die Armenenerzieher einmal überflüssig werden!“ Er leert das Glas auf den guten Erfolg, überall wo wir stehen.

Herr Schäublin dankt den Marauern für den herrlichen Tag. Andern dienen, das ist Leben. Sein Hoch gilt den Kindern.

Der Nachmittag wurde dem Besuche der Taubstummenanstalt auf dem Landenhof gewidmet, wo Herr Vorsteher Forter die Gäste mit einer gelungenen Probelektion seiner Zöglinge erfreute. Im Binsenhof hielt man noch einen Abschiedstrunk, und es nahte schnell der Abend, welcher uns dem gastfreundlichen Marau entführte. Erfriecht und ermuthigt, eilte jeder seiner Heimat zu, um mit neuer Kraft und Zuversicht in die „Geizen“ seines Pfluges zu greifen.